
CRISTINA
CABONI
GRATIS
Leseprobe
ROMAN
DIE ROSEN-
FRAUEN
blanvalet



© Paola Leoni

Cristina Caboni lebt mit ihrer Familie auf Sardinien, wo sie Bienen und Rosen züchtet. Die Welt der Düfte und Essenzen, in der ihr Debütroman *Die Rosenfrauen* spielt, ist ihre große Leidenschaft.

Das Glück ist nichts anderes
als der Duft unserer Seele.

COCO CHANEL

Sag mir Frau wo du dein Geheimnis birgst
Frau schweres Wasser durchsichtiges Volumen
umso geheimnisvoller je mehr du dich entkleidest
welches ist die Kraft deiner wehrlosen Herrlichkeit
deiner blendenden Rüstung aus Schönheit …

TOMÁS SEGOVIA

Prolog

Rosenholz. Süß, fruchtig, mit leichten Gewürznoten.
Der Duft des Vertrauens, der Ruhe und der Gelassenheit.
Beschwört den süßen Schmerz
der Sehnsucht und der Hoffnung herauf.

»Schließ die Augen, meine Kleine.«

»So, *nonna*?«

»Ja, Elena. Genau so. Und tu, was ich dir beigebracht habe.«

Beide Hände auf den Marmortisch gestützt, sitzt das Mädchen im Halbdunkel und kneift die Augen fest zusammen. Ihre zarten Finger gleiten über die Tischplatte und umklammern die abgeschrägte Kante. Doch es sind nicht die Essenzen in den Flakons an der gegenüberliegenden Wand, die sie am intensivsten wahrnimmt. Es ist die spürbare Ungeduld ihrer Großmutter. Und ihre eigene Angst.

»Also?«

»Ich versuch's doch gerade.«

Ungeduldig presst die alte Frau die Lippen aufeinander. Ihr Zorn riecht beißend und erinnert an den Geruch eines Holzfeuers. Elena weiß, dass sie noch ein bisschen aushalten muss. Nur noch ein kleines bisschen.

»Streng dich an, du musst dich konzentrieren. Und Augen zu, habe ich gesagt!«

Die angedeutete Ohrfeige streift ihr Haar, mehr nicht. Nur vorgetäuscht, eine Lüge, wie alles andere auch. Wie die Lügen ihrer Großmutter. Wie ihre eigenen Lügen.

»Sag schon, was ist das?«

Die alte Frau will nicht mehr länger warten und wedelt mit einer gefüllten Phiole unter Elenas Nase herum. Sie erwartet keine banale Antwort, nichts, was auf der Hand liegt. Sie will mehr. Etwas, das ihre Enkelin ihr partout nicht geben will.

»Rosmarin, Thymian, Verbene.«

Noch ein Klaps.

Mit Mühe hält Elena die Tränen zurück, die ihr in der Kehle brennen. Aber sie gibt nicht auf und beginnt eine Melodie zu summen, um sich Mut zu machen.

»Nein, nein, nein! So wird das nichts mit dem Perfekten Parfüm. Du musst tiefer eintauchen, such, such … Es ist ein Teil von dir, du musst spüren, was es dir sagen will, du musst es verstehen, du musst es lieben. Versuch's noch mal, aber dieses Mal konzentrierst du dich richtig!«

Doch Elenas Liebe zum Parfüm ist passé. Sie will die Wiesen am Flussufer vor der Stadt, zu denen ihre Mutter sie schon als kleines Kind mitgenommen hatte, nicht mehr sehen. Sie will das sanfte Rascheln des Grases und das Rauschen des Wassers nicht mehr hören. Sie will die starrenden Blicke der im Schilf verborgenen Frösche nicht mehr auf sich spüren.

Noch einmal kneift sie die Augen zusammen und presst die Zähne aufeinander, fest entschlossen, sich dem Duft zu verschließen. Da zuckt ein heller Funke durch das fast undurchdringliche Dunkel.

»Der Rosmarin ist weiß.«

Die Großmutter reißt die Augen auf. »Ja«, flüstert sie, während Hoffnung in ihrem Blick aufleuchtet. »Warum? Erzähl mir davon.«

Elena öffnet die Lippen. Sie wehrt sich jetzt nicht mehr, die Gefühle nehmen von ihr Besitz, erfassen ihren Geist und ihre Seele.

Der Rosmarin hat jetzt eine Farbe. Sie spürt ihn auf der Zunge, er kriecht ihr unter die Haut und lässt sie erzittern. Das Weiß verwandelt sich erst in Rot und dann in Violett.

Erschrocken kneift sie für einen Moment die Augen zusammen.

»Nein! Ich will nicht! Ich will nicht!«

Die Großmutter sieht sie weglaufen. Ihr Gesicht ist vor Empörung rot angelaufen, sie wirkt wie versteinert, dann schüttelt sie den Kopf und lässt sich auf einen Hocker sinken. Nach einem tiefen Seufzer steht sie wieder auf und öffnet die Fensterläden.

Das matte Abendlicht strömt in das Labor, das bereits seit mehr als drei Jahrhunderten im Besitz der Familie Rossini ist.

Lucia geht zu dem massiven Holzschrank hinüber, der die ganze Wand einnimmt, wobei sie das steife Bein nachzieht. Sie holt den Schlüssel aus der Schürzentasche und steckt ihn ins Schloss. Während sie die mittlere Tür öffnet, mischt sich ein leichter Wildkräuterduft unter den Vanillegeruch, der in der Luft liegt, kurze Zeit später gesellt sich noch ein frisches Zitrusaroma dazu. Liebevoll streicht die alte Dame über die Rücken der Bücher, die aufgereiht vor ihr stehen. Mit Bedacht wählt sie eines davon aus, presst es einen Augenblick an ihre Brust und setzt sich dann an den blank gescheuerten Holztisch. Vorsichtig schlägt sie das Buch auf. Ihr Zeigefinger fährt über die im Laufe der Zeit vergilbten Seiten, wie schon unzählige Male zuvor auf der Suche nach dem Perfekten Parfüm.

Auch dieses Mal scheint Lucia nach etwas Bestimmtem Ausschau zu halten. Doch in diesem in gestochener Handschrift verfassten Text gibt es nichts, das ihr dabei helfen kann, ihrer Enkelin zu erklären, dass das Parfüm nichts ist, was man sich aussucht.

Das Parfüm ist ein Weg. Wer ihn geht, findet seine Seele.

1.

Eichenmoos. Intensiv, durchdringend, ursprünglich.
Der Duft der Beständigkeit und der Kraft.
Vertreibt die Enttäuschung, die die Seele überflutet, wenn einem bewusst wird, dass man sich der Illusion von Sicherheit hingegeben hat. Dämpft die Sehnsucht nach dem, was hätte sein können, aber nicht gewesen ist.

Vom Arno stieg ein muffiger Geruch auf. Er erinnerte an verschimmeltes Mehl und verursachte ihr einen leichten Ekel, genau wie die Enttäuschung, die sie überkam.

Elena Rossini wich zurück, die Arme fest vor der Brust verschränkt.

Der Strom vor ihr floss langsam und träge dahin, fast ausgetrocknet von einem nicht enden wollenden Sommer, in dem es kaum geregnet hatte.

»Nicht mal Sterne am Himmel«, murmelte sie, nachdem sie eine ganze Weile nach oben gestarrt hatte.

Hin und wieder erhellte ein schmaler Lichtstrahl die milde Septembernacht und ließ die verchromten Oberflächen der Vorhängeschlösser glänzen, die verliebte Paare an der Brücke befestigt hatten. Dicht an dicht hingen sie am Eisengitter des Geländers, wie die Gedanken, die sich in Elenas Gehirn drängten.

Sie fuhr mit dem Zeigefinger über eines der Schlösser, mit dem die Verliebten ihre Liebe besiegelten und sie vor den Tücken des Alltags zu bewahren versuchten.

Matteo hatte ein besonders robustes Exemplar ausgesucht, vor ihren Augen den Bügel zugedrückt und dann den Schlüssel in den Fluss geworfen. Elena konnte sich noch genau an den Geschmack des Kusses erinnern, den er ihr damals gegeben hatte, kurz bevor er sie gefragt hatte, ob sie mit ihm leben wollte.

Sie zuckte zusammen.

Jetzt war er ihr Ex-Verlobter … ihr Ex-Partner, ihr Ex in so vielem.

Sie schlang die Arme noch fester um ihren Körper, um den Schauder zu vertreiben, und ging los. Bevor sie sich endgültig auf den Weg zur Piazzale Michelangelo machte, warf sie einen letzten Blick auf die lange Reihe der Symbole der ewigen Treue. Schon bald würde hier ein neues Schloss hängen, darauf könnte sie wetten. Ein nagelneues vergoldetes, wenn sie ihren Ex-Verlobten richtig einschätzte.

Matteo und Alessia … So hieß die neue Köchin, jene Frau, die ihren Platz eingenommen hatte. Jene Frau, die Elena in einem Anflug von Naivität für ihre Freundin gehalten hatte. Für einen kurzen Augenblick sah sie die beiden wieder vor sich, wie sie sich übereinander beugten und sich das anvertrauten, was anscheinend sonst niemand auf der Welt verstand.

Wie hatte sie nur so dumm sein können?

Sie hätte es erkennen müssen. Aber Matteo war wie immer gewesen, sein Verhalten ihr gegenüber hatte sich nicht verändert. Gerade das machte sie so wütend. Es war fürchterlich ungerecht. Er hatte ihr keine Chance gegeben.

Sie ging jetzt schneller, als wollte sie das Bild hinter sich lassen, das sie vor Augen hatte. Aber auch das war sinnlos, denn die Szene ließ sie nicht los, wie ein Standbild in einem Film.

Elena hatte damals das kleine Restaurant betreten, in dem Matteo Geschäftsführer war. Üblicherweise war er zu dieser Zeit in der Küche, um die Speisekarte durchzusprechen. Dieses Mal war es jedoch anders: Elenas Blick fiel auf zwei nackte, im Fitnessstudio gestählte Pobacken. Durch den Schock wie gelähmt, starrte sie die beiden im ersten Moment einfach nur an, dann gaben ihre Knie nach, und sie musste sich am Türpfosten festhalten, um nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren.

Matteo und Alessia sprangen blitzartig auf und versuchten ihre Blöße zu bedecken, so gut es eben ging.

Starre Blicke. Totenstille. Nur der keuchende Atem der beiden Ertappten war zu hören.

Elena war unfähig zu sprechen, sie zeigte nur stumm auf den Deckel, den Matteo immer noch schützend vor sich hielt.

Erschrocken wich er einen Schritt zurück.

Aber Elena blieb reglos stehen und versuchte zu verstehen, was sie da gerade erlebte. Nach und nach gelang es ihr schließlich, ihr Gedankenchaos zu ordnen.

»Was zum Teufel habt ihr da gemacht?«, brüllte sie.

Später hatte sie sich für diese dämliche Frage geschämt, eigentlich hätte sie sehr viel mehr sagen und vor allem etwas ganz anderes tun wollen. Es war völlig klar, was die beiden da auf dem Küchentisch getrieben hatten. Das hätte selbst eine Blinde bemerkt, und sie konnte sehr gut sehen. Und noch besser riechen.

Der anfangs bestürzt wirkende Matteo wurde aggressiv. Er ließ den Deckel fallen und zog sich rasch die Hose hoch.

Wenn ihr nicht jeder Sinn für Humor abhandengekommen wäre, hätte Elena über die groteske Szene lauthals gelacht. Stattdessen blieb sie mit geballten Fäusten und wild klopfendem Herzen stehen; zutiefst verletzt und empört wartete sie darauf, dass Matteo etwas sagte.

Doch er machte sich nicht einmal die Mühe, etwas abzustreiten. Weder ein »Es ist nicht so, wie es aussieht, mein Schatz« noch ein »Ich kann dir das alles erklären«.

»Was machst du hier? Wieso bist du nicht in Mailand?«, fauchte er sie stattdessen an.

Auf einmal war sie völlig durcheinander. Sollte sie sich etwa rechtfertigen? Sie hatte sich nicht gut gefühlt und war deshalb früher zurückgefahren. Aber sie hatte ihm nicht Bescheid gesagt.

Sie war bis ins Mark erschüttert, sie wollte erwidern: »Wie konntest du mir das nur antun?«

Noch eine falsche Frage.

Schweigen, Verwirrung, Ohnmacht und schließlich Wut. Worte waren noch nie ihre Stärke gewesen, und in diesem Moment war sie völlig neben der Spur. Deshalb löste sie ihren Blick von ihm und starrte Alessia an, als ob sie von ihr eine Erklärung erwartete für etwas, das offensichtlich war. Sie hätte die andere ohrfeigen, sie windelweich schlagen sollen. Hatte sie denn nicht kapiert, was sie da gerade getan hatte?

Matteo war seit mehr als zwei Jahren ihr Verlobter, und eines Tages wollten sie heiraten. Zwar hatte er ihr bisher keinen offiziellen Antrag gemacht, aber wohnten sie nicht zusammen? Hatte sie nicht einen großen Teil ihrer Ersparnisse in dieses Restaurant gesteckt?

Ihre Träume, ihre Pläne – geplatzt … Alles vorbei!

»Jetzt reg dich nicht so auf, das bringt doch nichts. Solche Sachen passieren eben.«

Solche Sachen passieren eben?

In diesem Moment erreichte ihre Empörung den Höhepunkt, und anstatt von seinem Verrat völlig am Boden zerstört zu sein, spürte sie eine unbezähmbare Wut in sich, die sich ihren Weg bahnte. Eine gusseiserne Pfanne flog auf das Paar zu, das sich gerade noch hinter dem Tisch in Sicherheit bringen konnte. Das metallene Scheppern auf den Bodenfliesen bildete den Schlussakkord des Ganzen.

Daraufhin hatte Elena sich umgedreht und alles hinter sich gelassen, was sie noch vor wenigen Augenblicken für ihre Zukunft gehalten hatte.

Ein Lachen in der Nähe riss sie aus ihren Gedanken und machte einer bittersüßen Erkenntnis Platz, einer vagen Erinnerung, die ihr einen Hauch von Genugtuung verschaffte.

Ihrer Großmutter hatte Matteo Ferrari nie gefallen.

Sie hingegen hatte ihn vergöttert. Sie hatte alles für ihn getan, hatte ihn unterstützt, ihm gedient … Ja, das war es. Sie hatte ihm gedient, so wie es eine gute Partnerin ihrer Meinung nach tun sollte. Nichts sollte ihre Beziehung gefährden, so hatte sie es jedenfalls beschlossen. Oberflächlichkeiten, lose Bindungen ohne Perspektive waren nichts für sie, so etwas hatte sie noch nie interessiert. Matteo war genau der Mann, den sie brauchte. Er wollte eine Familie, er liebte Kinder über alles. Beides war für sie besonders wichtig und daher der entscheidende Grund, weswegen sie ihn schlussendlich ausgewählt, die Schattenseiten ihrer Beziehung akzeptiert und sich nie beschwert hatte.

Trotzdem hatte er sie betrogen.

Das war das Schlimmste. Sie hatte sich wirklich bemüht, hatte alles aufs Spiel gesetzt, so viel investiert. Und das Ergebnis? Mehr als enttäuschend.

Eine Katastrophe.

In dieser Nacht waren viele Menschen unterwegs. Die Altstadt von Florenz ging erst in den frühen Morgenstunden schlafen. Auf den Plätzen tummelten sich Künstler, Studenten und Touristen, die im Schein der Straßenlaternen miteinander plauderten oder sich in der einen oder anderen dunkleren Ecke näherkamen.

Elena ließ ihren Erinnerungen freien Lauf und tauchte in die vertrauten Gerüche des Viertels Santa Croce ein. Sie kannte selbst die kleinsten Unebenheiten der engen Gassen, jeden einzelnen im Laufe der Jahrhunderte ausgetretenen Pflasterstein. Die Umrisse der Häuser zeichneten sich vor ihren müden Augen ab. Die Leuchtreklamen der Geschäfte strahlten im Dunkel der Nacht. Nichts schien sich verändert zu haben. Sie war verblüfft über das Glücksgefühl, das sie beim Anblick der vertrauten Umgebung empfand, denn damit hatte sie nicht gerechnet.

Ein Jahr, überlegte sie, sogar mehr als ein Jahr war sie nicht im Haus ihrer Großmutter gewesen. Das Viertel war für lange Zeit ihre Welt gewesen. Sie hatte die katholische Mädchenschule in der Via Della Colonna besucht und danach das Gymnasium, das nur wenige Schritte vom Haus der Rossinis entfernt lag. Durch die Fenster hatte sie die anderen Kinder spielen sehen.

Keines von ihnen wusste etwas über Parfüm. Sie hatten weder je einen Destillierkolben gesehen noch konnten sie sich vorstellen, dass Fett Gerüche absorbiert.

Für sie hatten Begriffe wie Essenzen, egal ob natürliche oder künstliche, reine oder gemischte, keinerlei Bedeutung.

Dafür hatten sie alle einen Vater und eine Mutter.

Anfangs hatte sie die anderen Kinder ignoriert. Später dann war sie neidisch auf ihre geordnete Welt und hatte sich gewünscht, ein Teil davon sein zu können. Elena wollte sein wie sie.

Die Eltern ihrer Schulkameradinnen waren immer sehr nett zu ihr gewesen, hatten ihr Geschenke gemacht und sie eingeladen. Elena war bei allen Festen und Geburtstagen dabei, aber das Lächeln der anderen hatte nie die Augen erreicht. Sie hatte gespürt,

dass es nur über sie hinweghuschte, wie eine Pflicht, die es zu erledigen galt. Abgehakt und im nächsten Moment vergessen.

Schließlich hatte sie es begriffen.

Ein bitteres Gefühl der Scham überkam sie, obwohl es ihre Freundinnen damals nicht zu kümmern schien, dass sie in einem merkwürdigen Haus lebte und immer nur ihre Großmutter zu den Schulaufführungen oder Lehrersprechstunden kam. Es gab auch andere Kinder ohne Eltern … Der springende Punkt war, dass sie eine Mutter hatte.

Hastig schob sie die Erinnerungen beiseite. Sie hatte schon seit Jahren nicht mehr daran gedacht. Sich jetzt dafür bemitleiden – das fehlte gerade noch!

Rasch schluckte sie die Bitterkeit herunter und beschleunigte ihre Schritte. Sie war fast da.

Die steinernen Fassaden der mehrgeschossigen Häuser schienen sie willkommen zu heißen, sie zu trösten. Die laue Luft hatte sich abgekühlt, während vom Straßenpflaster ein beißender Geruch nach Feuchtigkeit und Moder aufstieg. Elena atmete ihn tief ein und wartete auf den Moment, in dem er sich mit dem Geruch des Flusses vermengen würde.

Der Geruch der Vergangenheit, der Geruch dessen, was verloren war.

Vor einer massiven Holztür blieb sie stehen, steckte einen alten Schlüssel ins Schloss und drückte die Klinke herunter. Für den Bruchteil einer Sekunde schloss sie die Augen und fühlte sich sofort besser.

Sie war zurück.

Obwohl es das einzig Vernünftige war, spürte sie das dumpfe Gefühl des Scheiterns. Sie war eines Tages mit dem festen Vorsatz von hier weggegangen, ihr Leben umzukrempeln, und nun stand sie doch wieder in diesem Haus, das sie damals voller Hoffnung hinter sich gelassen hatte.

Sie eilte die Treppenstufen hoch, ohne die beiden düsteren Flure zu beachten, die zum Labor und zum Laden von Lucia Rossini führten. Sie ging schnurstracks ins Bad, und nach einer kurzen Dusche wechselte sie die Laken und schlüpfte ins Bett.

Lavendel, Bergamotte, Salbei. Die Düfte erfüllten das Haus, so durchdringend wie die Einsamkeit, die ihr das Herz zusammenzog. Unmittelbar bevor sie in den Schlaf sank, hatte sie das Gefühl, als würde ihr jemand zärtlich über die Haare streichen.

Am nächsten Morgen erwachte Elena wie immer sehr zeitig. Einen Augenblick lag sie unbeweglich im Bett, die Augen an die Decke gerichtet, während ihr das Herz bis zum Hals schlug. Sie hatte die Fensterläden offen gelassen, deshalb war es so hell. Die Sonnenstrahlen fielen auf den Boden und auf das Bett. Der Geruch des Hauses durchdrang allmählich die Benommenheit, die sie immer noch umgab.

Sie stand auf, was sollte sie auch anderes tun? Dann ging sie nach unten und setzte sich auf den Platz, auf dem sie immer gesessen hatte, schon als kleines Kind. Nach einer Weile betrachtete sie den blanken Holztisch genauer, und ihr fiel auf, wie groß er war. Unbehaglich rutschte sie auf dem Stuhl herum. Dann kam die Stille. Eine düstere, erdrückende Stille.

»Ich könnte den Fernseher anmachen«, murmelte sie.

Aber ihre Großmutter hatte keinen, sie hatte die Glotzerei immer gehasst. Um ehrlich zu sein, war auch sie kein großer Fan davon. Sie zog es vor zu lesen.

Ihre Bücher waren aber alle noch bei Matteo.

Ein höllischer Schmerz explodierte in ihrer Brust. Matteo.

Was sollte sie bloß tun, jetzt, da sich alles in Luft aufgelöst hatte, alle ihre Träume, alle ihre Pläne?

Verloren blickte sie sich um.

Alles in dem Haus war ihr vertraut. Wie sie diese altmodischen, seltsamen Dinge liebte. Die an der Wand hängenden Teller, die glasierten Terracottadosen, in denen ihre Großmutter die Pasta aufbewahrte, die Möbel, die sie auf Hochglanz hatte polieren müssen, auch wenn sie sich noch so sehr gewehrt hatte.

Umgeben von all diesen vertrauten Gegenständen hätte sie sich weniger einsam fühlen sollen. Aber so war es nicht. Sie fühlte sich leer, total leer und verloren.

Sie erhob sich und ging mit hängendem Kopf in ihr Zimmer hinauf. Sie würde Monie anrufen und ihr alles erzählen. Von Matteo, diesem Mistkerl, und von Alessia. Wirklich ein schönes Paar. Sie schluckte einen Fluch hinunter, aber da sie allein war und sich ohnehin niemand aufregen würde, schickte sie noch ein paar Beschimpfungen hinterher. Sie benutzte sämtliche Schimpfwörter, die sie kannte. Erst ganz leise, dann kam sie immer mehr in Fahrt, und am Ende brüllte sie. So lange, bis sie sich lächerlich vorkam und verstummte. Sie setzte sich aufs Bett und wählte Monies Nummer, während sie sich mit der anderen Hand wütend über das Gesicht wischte. Sie durfte nicht weinen, Monie würde es sofort merken. Monie mag keine Heulsusen, ermahnte sie sich. Sie atmete ein paar Mal tief durch und zählte die Klingelzeichen.

Wie lange hatte sie nicht mehr mit Monique gesprochen? Einen Monat, vielleicht zwei? Gewiss, sie war voll und ganz mit dem Restaurant und Matteos Wünschen beschäftigt gewesen.

»Oui?«

»Monie, bist du's?«

»Elena? Wie geht's dir, mein Schatz? Weißt du, dass ich gerade an dich gedacht habe? Geht's dir gut?«

Statt zu antworten, umklammerte Elena das Handy und brach in Tränen aus.

2.

Myrte. Immergrün, faszinierend, magisch.
Duftintensiv und aromatisch. Beruhigt den Geist,
vertreibt die Wut, den Groll.
Der Duft der Ruhe, die Essenz der Seele.

»Das Parfüm ist Gefühl pur, sozusagen eine Vision, die du in Wohlgeruch umsetzen musst.«

»Ja, Großmutter.«

»Das und nichts anderes tun wir. Es ist unsere Aufgabe, mein Kind, unsere Pflicht, unser Privileg …«

Elena senkt den Blick. Lucias Worte schweben durch die Luft wie der zarte Duft von Jasmin, dessen Blüten vor dem Entfalten der Knospen ganz und gar unschuldig wirken, um dann, kaum aufgeblüht, einen durchdringenden, fast hypnotischen Geruch zu verströmen. Sie will der alten Frau nicht zuhören, will sich nicht in den Träumen verlieren, die diese Worte in ihr wecken, will den Verlockungen nicht folgen. Ihr Herz beginnt heftig zu klopfen, dann dringen die Farben in sie ein, verwandeln sich in Düfte und werden schließlich zu einem Himmel voller Sterne.

Es ist ganz einfach, sich in diesen Träumen zu verlieren, so verlockend schön, wie sie sind. Sie zaubern ihr ein Lächeln auf die Lippen, machen sie glücklich. Jetzt gibt es keine Realität mehr, keine Pflichten. Nichts ist mehr wichtig … nur die Farben und der Duft.

»Der Duft ist die Sprache, über die wir kommunizieren können, mein Kind. Der Duft ist die Wahrheit, Elena, vergiss das nicht. Die einzige, die wirklich zählt. Den Duft belügt man nicht, denn er ist unsere Seele, das, was wir wirklich sind.«

Ein summendes Geräusch riss Elena aus dem Schlaf; ruckartig setzte sie sich im Bett auf. Sie war noch ganz benommen. Die letzten Fetzen des Traums verflüchtigten sich. Mit beiden Händen fuhr sie sich

über das Gesicht, während sie sich ihrer Umgebung bewusst wurde. Die unerbittliche Last der Erinnerungen schien sie zu erdrücken.

Einen Moment lang konnte sie sich noch einmal von der Realität lösen, und es gab keinen Raum, keine Zeit mehr. Dann drang das Summen des Handys an ihr Ohr. Als sie aus dem Bett sprang, stolperte sie über die Bettdecke, die sich um ihre Beine gewickelt hatte. Sie kniete auf dem Dielenboden und wühlte aufgeregt in ihrer Tasche.

»Wo bist du, verdammt noch mal, wo versteckst du dich?«, murmelte sie, während sie den Inhalt der Tasche auf dem Boden verstreute.

Schließlich bekam sie das Handy zu fassen und klappte es auf. Als sie den Namen auf dem Display las, schloss sie die Augen und presste die Lippen auf das Gehäuse, ehe sie das Gespräch annahm.

»Monie«, sagte sie mit verschlafener Stimme.

»Elena, was treibst du? Ich bin seit fast eine Stunde hier! Ich kann einfach nicht glauben, dass du unsere Verabredung vergessen hast.«

»Entschuldige … du hast recht. Ist gerade keine leichte Zeit für mich.« Sie hielt kurz inne und seufzte: »Hör mal, können wir das Treffen verschieben? Ich möchte heute nicht aus dem Haus.«

»Melde dich am besten gleich beim Priester wegen eines Termins für dein Begräbnis. Ich hätte große Lust, meine Mutter anzurufen und ihr alles zu erzählen.«

»Das kannst du nicht machen! Du hast es mir versprochen, erinnerst du dich?«

»Nein, ich erinnere mich nicht. Das muss die Luft hier in Florenz sein, die offenbar auch daran schuld ist, dass du unsere Verabredung vergessen hast.«

Elena schüttelte den Kopf. »Monie, das geht vorbei, ich brauche einfach Zeit.«

»Papperlapapp! Ich lasse es nicht zu, dass du in Selbstmitleid zerfließt. Das macht die Situation nicht besser, kein bisschen. Ausgehen wäre jetzt sicher genau das Richtige für dich.«

Stille.

Elena versuchte es erneut. »Ein andermal vielleicht, ja?«

»Nein, nicht ein andermal«, gab Monique zurück. »Heute Abend fliege ich zurück nach Paris, das weißt du genau. Ich brauche dich jetzt, Elena. Du hast mir versprochen, mich zu begleiten. Es wird dir guttun, mal vor die Tür zu kommen. Jedenfalls hörst du dann hoffentlich auf, dich wie ein Gespenst auf der Suche nach seiner Gruft durch die Gegend zu schleppen. Du treibst mich noch in den Wahnsinn! Also, wo steckst du?«

»Im Haus meiner Großmutter.«

»*Parfait!* Bis zur Stazione Leopolda sind es knapp zwanzig Minuten. Ich warte vor dem Eingang auf dich«, sagte sie mit einer Stimme, die keinen Widerspruch duldete, und legte auf.

Elena starrte auf das Telefon und drehte sich dann zum Fenster, durch das ein Sonnenstrahl ins Zimmer fiel, der in tausend sprühende Funken zu zerstieben schien.

Vielleicht hatte Monie recht, vielleicht war es an der Zeit, ins Leben zurückzukehren. Ausgehen war dazu genauso gut wie alles andere, außerdem würde es ohnehin nichts ändern, sich zu Hause einzuigeln.

Nicht, dass sie ihn zurückhaben wollte, Gott bewahre. Eine Beziehung wiederzubeleben, die nur existiert hatte, weil sie es so gewollt hatte, wie ihr jetzt klar geworden war – nein, wirklich nicht … Bis ins Mark getroffen hatte sie allerdings die Tatsache, von jetzt auf gleich ohne Zukunftsaussichten dazustehen. Sie musste wieder bei null anfangen. Kein Plan, keine Aufgabe, keine Perspektive.

Als hätte man ihr alles genommen, jedes einzelne Teilchen ihres Lebensmosaiks. Sie wusste beim besten Willen nicht, wie es jetzt weitergehen sollte.

In diesen Tagen hatte sich ihr Leben komplett verändert. Aber wenn sie etwas mit Sicherheit wusste, dann Folgendes: Die Geschichte mit Matteo war ein für alle Mal vorbei. Schluss, Aus, Ende.

Ja, entschied sie, sich mit Monique zu treffen, war nicht die schlechteste Idee. »Du hast schon Schlimmeres erlebt, Elena«, murmelte sie, stand auf und ging ins Bad.

Eine halbe Stunde später betrat sie den Vorplatz des ehemaligen Florentiner Bahnhofs, in dem die Duftmesse Pitti Fragranze stattfand, Dreh- und Angelpunkt der internationalen Parfümszene. Schon lange hatte sie das Königreich der Düfte nicht mehr betreten. Monique kam ihr entgegen, hauchte ihr drei Küsse auf die Wange und zog sie dann in das Gebäude. Sie trug ein schlichtes schwarzes Seidenkleid, das sie mit roten Lackstiefeletten kombiniert hatte. Monique war eine hochgewachsene, gertenschlanke Frau, eine exotische Schönheit mit karamellfarbener Haut und schwarzer Lockenmähne, deren selbstbewusster, geschmeidiger Gang ihre Vergangenheit als Model erahnen ließ. Diese Frau als bemerkenswert zu bezeichnen war eine glatte Untertreibung.

Während sie neben Monique herging, blickte Elena an sich herunter: Flipflops, Jeansrock und eine Bluse mit rosa Blümchen. Traurig schüttelte sie den Kopf.

»Ich habe die Eintrittskarten schon gekauft. Hier, nimm«, sagte Monique und hielt ihr einen Anstecker entgegen.

»Narcissus?«, fragte Elena und betrachtete das Namensschild.

»*Oui*. Ab sofort bist du meine … wie nennt man das? Genau, Assistentin.«

Aber sicher, nichts leichter als das. Niemand hätte sie mit einer der renommiertesten Pariser Parfümerien in Verbindung gebracht, so wie sie gekleidet war. Monique arbeitete inzwischen einige Jahre dort und liebte ihren Beruf. Es sei die eleganteste Boutique in ganz Paris, sagte sie immer.

Genau, elegant. Das war keine Umgebung, in der sich Elena wohlfühlen würde. Ihr Stil war schlicht und hatte so gar nichts Extravagantes. Mit ihren sechsundzwanzig Jahren hatte sie noch immer etwas Mädchenhaftes: grazile Figur, lange goldblonde Haare und große grüne Augen, die ihr blasses Gesicht dominierten. Das Auffälligste aber war ihr Mund, der vielleicht ein wenig zu breit geraten war, aber sobald sie sich zu einem Lächeln hinreißen ließ, erstrahlte ihr Gesicht, und sie verwandelte sich in eine hinreißende Schönheit.

Um ihr Aussehen hatte sie sich noch nie besonders gekümmert, sie mochte es gern bequem und war überzeugt, unter den gegebenen Umständen einen vertretbaren Kompromiss gefunden zu haben.

Hier und jetzt fühlte sie sich allerdings fehl am Platz.

Was Ausstrahlung und Eleganz anging, hätten Monique und sie nicht gegensätzlicher sein können. Als ginge sie das Ganze gar nichts an, führte die Französin sie von Stand zu Stand, um ihr mal dies und mal das zu zeigen. Dabei stellte sie unaufhörlich Fragen und hörte aufmerksam Elenas Antworten zu.

Elena war neugierig geworden und bemerkte zu ihrer Erleichterung, dass auch einige andere Besucher eher leger gekleidet waren. Das machte ihr Mut. Sie straffte die Schultern und hob den Kopf. Schließlich zählte das Auftreten, oder?

Im zentralen Ausstellungsraum blieb Monique stehen, schloss die Augen und atmete tief ein.

»Dieses Parfüm hat eine Seele, Elena. Und ich will es haben. Riechst du das?«, fragte sie.

Natürlich roch sie es. Alle rochen es. Sie badeten förmlich darin und folgten seiner Spur, ein jeder eingehüllt in sein persönliches Empfinden. Destillierte Gefühle, ein Konzentrat aus Handlungen und Gedanken. Gerüche beschworen die Vergangenheit herauf, waren nahezu immun gegen den unabwendbaren Lauf der Zeit.

Während Monique von einem Stand zum anderen schlenderte, die mit durchsichtigen Glaswänden abgetrennt waren, trottete Elena in Gedanken versunken hinter ihr her. Die vielfältigen Düfte, durchdringend und intensiv, hatten sie längst in ihren Bann gezogen. Gegen ihren Willen ließ sie sich von den Parfüms einhüllen, begann die Kompositionen in ihre Bestandteile zu zerlegen und versuchte die Inhaltsstoffe zu identifizieren. Es war schon eine ganze Weile her, seit sie das zuletzt getan hatte; für lange Zeit hatte sie alles vermieden, was Teil ihrer Vergangenheit gewesen war. Im Geist filterte sie die Essenzen heraus, zog gedanklich die olfaktorische Pyramide heran, wertete sie aus und

verwarf die ersten Eindrücke, um sofort weiterzuforschen. Dann ertappte sie sich bei einem Lächeln.

Monique blieb vor einem Rosenbouquet stehen, und auch Elena trat näher heran. Die Blüten zogen sie magisch an, jede einzelne war in Farbe, Struktur und Schattierung einzigartig.

Da war sie, die Quelle ihrer Qual und ihrer Freude: die Provence-Rose aus Grasse. Dank des Berufs ihrer Mutter Susanna war sie als Kind in der ganzen Welt herumgekommen. Aber die kleine französische Stadt war eine wichtige Etappe in ihrem ruhelosen Leben, denn dorthin kehrten sie immer wieder zurück. Grasse war die Hauptstadt der Essenzen, die Metropole der Parfümerie.

Elena war in dieser traditionsreichen Stadt aufgewachsen, zwischen Laboratorien, in denen die natürlichen Essenzen zur Parfümherstellung destilliert wurden, meist kleine Werkstätten, die bereits vor Jahrhunderten gegründet worden waren, aber auch moderne Fabriken, für die Susanna Rossini oft tätig war. Die Größe der Betriebe war jedoch nicht entscheidend. Die Straßen der Stadt waren erfüllt von vielfältigen Düften, mal zart, mal durchdringend, je nachdem was gerade produziert wurde. Grasse war seit jeher der Inbegriff von Qualität, Prestige und Kontinuität. Jedes Jahr im Frühling verwandelte sich die Stadt. Ein Rausch von Farben und Düften. Jeder Duft hatte seine besondere Bedeutung und jeder einzelne hatte sich ihr unauslöschlich ins Gedächtnis gebrannt.

Das Sinnbild für all das waren für Elena die Rosen.

Sanft strich sie über die Blütenblätter einer gerade entfalteten Knospe.

Es fühlte sich genauso an, wie sie es in Erinnerung hatte, die seidigen Blütenblätter und der zarte, alles einhüllende Duft.

»Einfach wunderschön.« In Moniques Stimme lag ein Hauch von Ehrerbietung.

Elena sah sich urplötzlich mit ihrer Vergangenheit konfrontiert.

Sie war noch ein kleines Kind, und vor ihr erstreckten sich die ausgedehnten Rosenfelder, die Grasse einrahmten. Überall das leuchtende Grün der Blätter, dazwischen Knospen und Blüten in allen erdenklichen Farbtönen: von Elfenbeinfarben über Blass- und Dunkelrosa bis hin zu kräftigem Lila. Die Blüten verströmten derart intensive Aromen, dass sie inmitten einer Duftwolke stand.

Ihre Mutter hatte ihre Hand losgelassen und war alleine in das Rosenfeld gegangen. Etwa in der Mitte blieb sie stehen, die Finger zwischen den Blütenblättern, den Blick in die Ferne gerichtet, genau wie ihr leichtes Lächeln. Ein Mann ging auf sie zu, und nachdem sie sich einen Moment lang angeblickt hatten, strich er ihr übers Gesicht. Susanna schlang die Arme um seinen Hals und küsste ihn. Als sie sich schließlich wieder umdrehte und ihr ein Zeichen gab, näher zu kommen, war das Lächeln auf dem Gesicht des Mannes verschwunden und einer Grimasse gewichen. Verängstigt lief Elena davon.

Das war ihre erste Begegnung mit Maurice Vidal gewesen, jenem Mann, der ihr Stiefvater werden sollte.

Lesen Sie weiter …



Cristina Caboni
Die Rosenfrauen
Übersetzt von Ingrid Ickler
Roman. 480 Seiten
€ 9,99 [D] | € 10,30 [A] | CHF 13,90*
(*empf. VK-Preis)
ISBN 978-3-7341-0033-8

Auch als E-Book,erhältlich.
ISBN 978-3-641-15722-7

Ab **22.06.2015** überall,
wo es Bücher gibt.

© der deutschsprachigen Ausgabe 2015 by Blanvalet Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH
© der Originalausgabe 2014 by Garzanti Libri S.r.l., Milano/Gruppo editoriale Mauri Spagnol

Gestaltung: © Network! Werbeagentur, München
Umschlaggestaltung: © Getty Images/Verdina Anna

Weitere Informationen zum Buch finden Sie auf **www.blanvalet.de**
Besuchen Sie uns auch auf

Wenn das Glück wartet, wo man es verloren hat …



352 Seiten
ISBN 978-3-7341-0156-4
€ 9,99 [D] | € 10,30 [A] | CHF 13,90*

blanvalet

facebook.com/blanvalet www.blanvalet.de twitter.com/BlanvaletVerlag

(*CHF: empf. VK-Preis)



Ein warmherziger Debütroman über Düfte, alte Wunden und neue Lieben.

Elena Rossini hat ein besonderes Talent für Düfte, denn sie stammt aus einer Familie begnadeter Parfümeurinnen. Lange hat sie sich dagegen gesträubt, die Tradition fortzusetzen. Doch als Elenas Leben plötzlich zerbricht, beschließt sie, sich endlich ihrem Schicksal zu stellen: Sie will herausfinden, was sich hinter dem „Perfekten Parfüm" verbirgt, das eine ihrer Ahninnen entdeckt haben soll. Die Suche danach führt Elena in die Toskana und die Provence, in die Vergangenheit ihrer Familie, vor allem aber zu sich selbst – und zur Liebe ...

blanvalet